

Die Schweizer sind so gesund wie noch nie

Das Land leistet sich eines der teuersten Gesundheitswesen der Welt – und das zahlt sich aus. Die Bewohner werden immer älter, überleben Krebs und Herzinfarkte. Fast nur die Demenz trübt das Bild.

Simon Hehli 11.8.2018, 05:28 Uhr



Der Gesundheitszustand der Schweizerinnen und Schweizer wird immer besser. (Bild: Keystone)

«Besonders überwiegt die Gesundheit alle äusseren Güter so sehr, dass wahrlich ein gesunder Bettler glücklicher ist als ein kranker König», sagte einst der Philosoph Arthur Schopenhauer. Insofern müssen die Schweizer ein doppelt glückliches Volk sein: Nicht nur lebt die grosse Mehrheit in finanziellen Umständen, die [weit besser sind als jene eines Bettlers](#). Sondern auch ihr Gesundheitszustand ist so gut wie noch nie. Am augenfälligsten ist dies bei der Lebenserwartung, die steigt und steigt. Vor hundert Jahren hatte ein Neugeborenes im Schnitt nicht einmal 60 Jahre auf der Erde vor sich. Heute werden Männer durchschnittlich 82 Jahre alt, Frauen 85 Jahre. Es ist sogar möglich, dass bis Mitte des Jahrhunderts die 90-Jahre-Marke geknackt wird. Einer der Gründe ist, dass die Säuglingssterblichkeit in den letzten 50 Jahren nochmals deutlich gesunken ist. Von 1000 Kindern, die zur Welt kommen, erleben 996 auch den ersten Geburtstag.

Die Lebenserwartung ist in den letzten 140 Jahren steil angestiegen

Frauen

Männer

Quelle: Bundesamt für Statistik – Grafik: hhs

Was wir essen, spielt punkto Gesundheit eine grosse Rolle. Mangelernährung ist hierzulande schon seit Jahrzehnten kein Thema mehr, die Schweizerinnen und Schweizer versorgen sich mit genug Vitaminen und Kalorien – manche auch mit zu viel, so dass der Anteil Übergewichtiger und Fettleibiger in der Bevölkerung weiterhin steigt. Bei der körperlichen Aktivität gibt es ebenfalls noch Luft nach oben. Das führt zu einer Vielzahl an Folgeerkrankungen wie Diabetes, Bluthochdruck, Gelenkproblemen oder gar Krebs. Doch die Fortschritte in der medizinischen Forschung und Praxis sind so spektakulär, dass sie die negativen Auswirkungen solcher Zivilisationserkrankungen mehr als wettmachen.

Eindrücklicher Fortschritt bei Krebs und Infarkten

Ein Beispiel für immer erfolgreichere Behandlungen ist Krebs. Häufig bedeutet diese Horrordiagnose nicht mehr das Todesurteil, Chemo- und Strahlentherapien sei Dank. Patienten mit Dickdarm- und Enddarmkrebs haben heute die viel bessere Chance, nach zehn Jahren noch am Leben zu sein, als zu Beginn der 1990er Jahre.

Überlebensrate bei Dickdarm- und Enddarmkrebs, 10 Jahre nach der Diagnose, in Prozent

Frauen

Männer

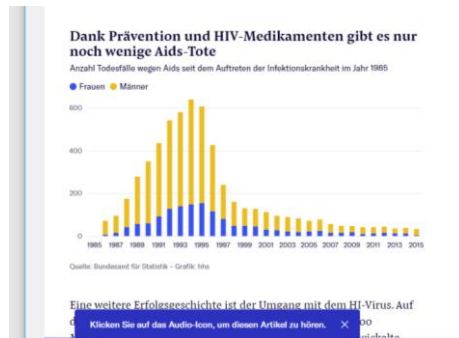
Die relative Überlebensrate setzt das Überleben Erkrankter in Relation zum Überleben der allgemeinen Bevölkerung, welches anhand von Sterbetafeln entsprechend der Alters- und Geschlechtsstruktur geschätzt wird. Eine relative Überlebensrate von 100 % bedeutet, dass die Sterblichkeit unter den Erkrankten genauso hoch ist wie die Sterblichkeit der allgemeinen Bevölkerung gleichen Alters. – Quelle: Nicer – Grafik: hhs

Eindrücklich sind auch die Fortschritte bei Herzinfarkten. 2004 starben 23 Prozent der Betroffenen, zehn Jahre später waren es nur noch 14 Prozent. Ähnlich positiv ist die Entwicklung bei Hirnschlägen. Tritt eine der beiden akuten Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf, zählt jede Minute. Bessere Notfallmedizin ist deshalb einer der Hauptgründe für den Rückgang der Letalität.

Andere Krankheiten brechen erst gar nicht mehr aus. Impfungen führten dazu, dass es hierzulande seit Jahrzehnten keine neuen Fälle von Kinderlähmung und Diphtherie gibt. Auch an den Masern, die noch in den 1980er Jahren weit verbreitet waren, erkrankt heute nur noch ein Hundertstel der Personen. Eine völlige Ausrottung ist bisher nur wegen der relativ kleinen Gruppe von Impfverweigerern nicht gelungen. Der Kariesbefall bei Kindern ist dank besserer Zahnpflege seit den 1960er Jahren um rund 90 Prozent zurückgegangen.

Anzahl Todesfälle wegen Aids seit dem Auftreten der Infektionskrankheit im Jahr 1985

Frauen
Männer



Quelle: Bundesamt für Statistik – Grafik: hhs

Eine weitere Erfolgsgeschichte ist der Umgang mit dem HI-Virus. Auf dem Höhepunkt der Epidemie starben im Jahr 1994 über 600 Menschen in der Schweiz an Aids. Doch die Forschung entwickelte relativ rasch Medikamente, die einen Ausbruch der tödlichen Krankheit verhindern. Auch die offensive und plakative Präventionskampagne der Behörden – «Röllele, Röllele, Röllele» – trug dazu bei, dass die Zahl der Aids-Toten drastisch sank. 2015 fielen noch 29 Männer und 4 Frauen der Immunschwächekrankheit zum Opfer. **Ein Wermutstropfen ist, dass die Fälle anderer sexuell übertragbarer Krankheiten wie Tripper oder Syphilis derzeit wieder stark zunehmen.**

Wir rauchen und trinken weniger

Zum besseren Gesundheitszustand der Schweizerinnen und Schweizer trägt bei, dass sie weniger Alkohol trinken und weniger zur Zigarette greifen. Die Erhöhung der Tabaksteuern und das Rauchverbot in allen öffentlich zugänglichen Räumen, das seit 2010 gilt, entfalten zusammen mit Präventionskampagnen offensichtlich eine Wirkung. Ein Trend trübt das Bild allerdings auch hier etwas: Weil Rauchen bei Frauen inzwischen populärer geworden ist, hat sich die Zahl von weiblichen Lungen-, Bronchien- und Luftröhrenkrebstoten seit den 1980er Jahren mehr als verdoppelt. Bei den Männern gab es im gleichen Zeitraum einen leichten Rückgang.

Auch hinter Zahlen, die eine Verschlechterung der Situation suggerieren, kann in der Tat eine Verbesserung stehen. So gibt es in der Schweiz mehr chronisch Kranke. Bei vielen dieser Patienten handelt es sich aber um Überlebende einer Krebserkrankung, die unter den Begleiterscheinungen der Therapie – etwa permanente Müdigkeit – leiden. Ein anderes Beispiel ist Alzheimer. Früher konnten die allermeisten

Menschen gar nicht dement werden, weil sie vorher starben. Der kontinuierliche Anstieg der Erkrankungen ist somit eine Folgeerscheinung der an sich erfreulichen Entwicklung, dass den Menschen ein längeres Leben gegönnt ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die für das Jahr 2040 prognostizierte Verdoppelung der Alzheimerpatienten auf 300 000 das Schweizer Gesundheitswesen vor [gewaltige Herausforderungen](#) stellen wird.

Anzahl Personen mit Demenz in der Schweiz, Zahlen geschätzt (in Tausend)

Frauen

Männer

Total

Quelle: Alzheimer Schweiz – Grafik: hhs

Gefühl nicht ganz so gesund

Auch wenn zahlreiche objektive Faktoren belegen, dass wir gesünder geworden sind: Die subjektive Wahrnehmung sieht anders aus. Der Anteil der Menschen, die ihre Gesundheit als gut oder sehr gut einschätzen, hat sich seit 1992 praktisch nicht verändert, sie liegt konstant bei rund 85 Prozent. «Vielen Leuten ist eben gar nicht bewusst, dass es ihnen gesundheitlich noch besser geht als früheren Generationen», sagt Monika Diebold, Leiterin des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums. «Das dürfte damit zusammenhängen, dass wir unsere Erwartungen und Beurteilungen immer neu an die gesteigerte Norm anpassen.»



Das Gesundheitssystem bereitet den Schweizern Sorgen – obwohl hohe Prämien breit akzeptiert sind

Simon Hehli 19.6.2018, 09:45

Dass das Schweizer Gesundheitssystem top ist, wissen die Einwohnerinnen und Einwohner aber durchaus. Im neusten Gesundheitsmonitor des Forschungsinstituts GFS Bern halten alle Befragten die Qualität eher für sehr gut. Klar ist auch, dass dies seinen Preis hat, wie sich jeden Herbst bei den Erhöhungen der

Krankenkassenprämien zeigt. Doch die Schweizer sind laut der Umfrage nicht bereit, bei den medizinischen Leistungen Abstriche zu machen – sie wissen, dass kaum etwas die eigene Lebensqualität so stark vermindert wie Krankheiten.

Alles wird besser

Probleme, Krisen und Konflikte – man könnte meinen, in der Schweiz werde alles immer schlimmer. Doch das Gegenteil ist der Fall. Viele wichtige Indikatoren in Bereichen wie Bildung, Wohlstand, Gesundheit, Infrastruktur, Sicherheit und Umwelt zeigen seit Jahren nach oben. In einer Serie beleuchtet die NZZ, wo und warum die Schweiz gewaltige Fortschritte gemacht hat – und wo nicht.